

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 139 (2013)

Heft: 6

Artikel: Note 6

Autor: Ritzmann, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-945968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

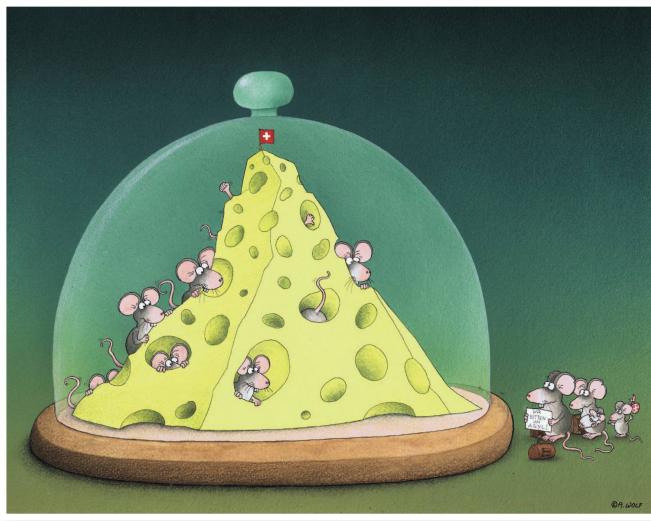
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere lieben Balkanpflänzchen

ALEXANDER WOLF



MARIAN KAWENSKY

Der Jugo

An der Fussball-WM 1998 in Frankreich spielte noch ein Team aus Jugoslawien. Für die nächste WM wird sich sogar der Kosovo selbstständig gemacht haben. Im Fussball spielen die Serben längst keine dominierende Rolle mehr, was nicht weiter schade ist, denn auf Serbisch heisst Fussball «Nogometna lopta», und wer will das schon aussprechen müssen? Wie früher allerdings enden die Namen der meisten Spieler auf die Endung -ic. Die der Köche natürlich auch. Nur kennt man keine. Falls diese bestialischen Geschichten der Vergangenheit auf dem Balkan überhaupt einen positiven Aspekt haben: Nirgends geht man mehr zum Jugo, denn in der Art existiert er nicht mehr. Noch etwas: Seit vier, fünf Jahren darf das gute, alte Zigeunerschnitzel wieder Zigeunerschnitzel heißen, und nicht, wie man in den 90er-Jahren politisch korrekt auf Speisekarten lesen konnte: «Steak nach Art der Sinti und Roma».

Obwohl Kroaten unter einem extremen Vokalmangel zu leiden haben, man denke nur an die Insel Krk oder die Fussballspieler Prso und Srna, haben sie sich in der Gastro nomie halbwegs in unserem Breiten halten können. Split hat nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt, jedenfalls im Zusammenhang mit Bananen. Sie kochen nach Rzpt, geradezu bürokratisch, mit der Unabhän-

gigkeit haben sie sich unverzüglich das «mediterran»-Label an die Backe geheftet, obwohl sie annähernd denselben Mist verbreiten wie die Serben. Diese haben sich auf die sog. «internationale Küche» verlegt, doch das Image ist auf immer futsch, in Zeiten der Globalisierung will die keiner mehr, zumal es sich bis nach Oberhelfenschwil herumgesprochen hat, dass heutzutage vor allem die regionale Küche wahre Genüsse liefert. Was den Vokalmangel anbelangt, sollte man sich überlegen, vielleicht ein Joint Venture mit Hawai'i einzugehen, die haben mehr als genug davon.

Überlebende Nahrungsmittel der serbischen Küche werden erbarmungslos aufgespiessit, mit Spiessen kann man jedes noch so stolze Stück Fleisch bis ins Mark demütigen. Raznjici ist so ein Gericht, klingt eher nach Zahneputzen. Spiesse sind wurden von deutschen Spiesern längst in den Grill-Kosmos integriert. Der Holzkohlenrost ist der Altar, auf dem jedes Stück Fleisch geopfert wird, in wahren Massen, und Holzkohle haben die Serben, ein sensationell übellaumiges Volk, in den 90er-Jahren wahrlich genug produziert. Das Nationalgericht damals: Blaue Bohnen an Granatäpfeln, erste gehörnen zur Familie der Patronenhülsenfrüchte. Was an Finesse fehlt, macht mangelnder Service auch nicht wett. Notfalls wird tüchtig gewürzt. Wie al-

le anderen Mittelmeeranrainer können die Jugs nicht heizen, daher die Tendenz zur Schärfe.

Slowenen? Abgesehen von der Eurokrise treten sie nicht so in Erscheinung, auf der Landkarte sind sie nur schwer zu entdecken. Da kommt man blass alle Ljubeljahre mal hin, und, Hand auf Herz, wer genau kann das alles unterscheiden, Slowenien, Slowakei, Slawonien? Dieses Gewusel verwechselt man nicht nur als Aussenstehender – Fernfahrer wissen ein Lied davon zu singen – sondern sogar die Bewohner selbst, wenn z.B. ein Slowake mal nach Slowenien muss. Allerdings sagt ein slowenisches Sprichwort: «Die kleinste Nuss hat den härtesten Kern.» Mit Montenegro hat die EU ein Problem mehr, bisher hat das Land nur mit der «Zigarette danach» etwas zur Cuisine europäische beigetragen, was schon mehr ist als die Mazedonier. Ohnehin hält sich, vielen Dank, das Bedürfnis, die Sitte und Gebräuche des Balkans kennenzulernen, stark in Grenzen. Aber wie sprach schon Lothar Matthäus, der einmal Parmesan Belgrad trainiert hat: «Eine Nation hat seine Qualitäten.»

Fehlen die Bosnier. Von denen weiß man so gut wie gar nichts, nur ein Sprichwort kennt man: «Warum mit Gift töten, wenn du mit Honig töten kannst» – ... noch Fragen?

THOMAS C. BREUER

Note 6

Der ehemalige Stadtpräsident von Zürich, Elmar Ledergerber, hat einmal – die Welt war schockiert – in einem Zeitungsinterview eine nahezu unglaubliche Antwort gegeben auf die Frage, ob die **Deutschen** in Zürich verhasst seien. Er sagte: «Die Deutschen sind nicht unbeliebter als die **Aargauer**.» Das ist scharfsinnig. Und ein bisschen problematisch. Zum einen, weil Ledergerber ein ziemlich fest Intellektueller ist. Zum anderen, weil doch die **Jugs** die Bösen sind und nicht die

Deutschen. Oder die Aargauer. Vielleicht sind auch alle Menschen böse, und wir haben es nur noch nicht bemerkt.

«Unbeliebt» müsste man vielleicht genauer definieren. Wenn sich eine langbeinige **Blondine** an der Kasse vordrägt, macht sie sich unbeliebt (zumindest bei den anstehenden Frauen), wenn ein kleiner Dicker der Welt mit einem Atomschlag droht, auch, und wenn jemand nach zehn Jahren Wohnsitz in der Deutschschweiz kein fehlerfreies Deutsch beherrscht, macht er sich auch nicht viele

Freunde. Zumindest nicht bei den Einheimischen. Wobei es wohlgerne Schweizer geben soll, die Serbisch besser verstehen als **Walliser** Dialekt. Tina Turner weiß übrigens seit 1995 in Küsnacht ZH. Gut.

Wer an dieser Stelle keinen Lösungsvorschlag erwartet, hat sich getäuscht: Vielleicht sollte man eine Art Beliebtheitspunkte für Volksgruppen vergeben, so dass Klischees als solche enttarnt werden und die Wahrheit ans Licht kommt. Mit einem simplen Benotungssystem von der miserablen Eins bis einer hervorragenden Sechs würde der Willkür Einhalt geboten und endlich Klarheit geschaffen. Beliebtheit würde messbar (und nein, liebe Leserinnen und Leser: Auch für Francine Jordi wäre die Eins die Mindestnote).

Blicken wir der Wahrheit ins Auge: Wenn also die **Zürcher** bei den **Tessinern** unbeliebter sind als die Basler, die Deutschen bei den Aargauern schlechtere Karten haben als die Türken, und die Jugs nicht unbeliebter sind als die Stadtpräsidenten von Zürich, dann reden wir von einem multikulturellen Zusammensein, das problemlos funktioniert (Jargon: Utopie). Ein klarer Fall. Typisch helvetischer Durchschnitt eben. Konkordanz. Folge davon ist unweigerlich, dass im Durchschnitt alle in etwa gleich beliebt sind. Ausser die Jugs natürlich.

JÜRGEN RITZMANN

Weitere Randgruppen in Europa



Sinti und Oma